

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelverleis-Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Bloß monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, II. St. Telephon Nr. 63.

Polser Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagsnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Ankündigungen (Inserate) nehmen entgegen:

die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei W. Clavis (J. Armporić) Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen G. Mahler und E. Schmidt sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Polser, Donnerstag, 15. März 1906.

= Nr. 149. =

In wenigen Tagen ist unser Roman „Sträflingschiff“ zu Ende. — Sonntag, den 18. d. M., beginnen wir mit einem neuen, höchst fesselnden historischen Roman aus den Tagen der Wiener Revolution 1848:

„Umsturz und Wiederaufbau“

einer Originalarbeit für das „Polser Morgenblatt“ von unserem hochgeschätzten Mitarbeiter
Wilhelm du Nord.

Am 1. April beginnt in unserem Blatte der Roman:
„Späte Rache“
von **Conan Doyle** zu erscheinen.

Drahtnachrichten

des „Polser Morgenblattes“.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 14. März. (R.-B.) In fortgesetzter erster Lesung der Wahlreformvorlage ergreift heute als Erster Ministerpräsident Freiherr von Gautsich das Wort und stellt fest, daß fast sämtliche Redner übereinstimmend die Notwendigkeit der Wahlreform anerkannten und dem prinzipiellen Grundgedanken der Regierungsvorlage ihre Zustimmung ausgesprochen haben. Auf verschiedene, im Laufe der Debatte erhobene Vorwürfe reagierend, betont der Ministerpräsident zunächst betreffs des Vorwurfs der Demagogie, daß eines der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung der Demagogie die politische Erziehung der Massen ist (Zustimmung) und daß die Regierung diesem Zwecke dienen will. Wenn Abg. Grabmayr den Ministerpräsidenten den Patron der Sozialdemokraten nannte und ihm vorwarf, für die radikalen Parteien bereits das möglichste getan zu haben, so liegt doch gewiß ein offener Widerspruch darin, daß dem Ministerpräsidenten in einem Atemzuge vorgeworfen wird, daß er noch nicht das gleiche Wahlrecht gebracht und es nicht auch auf Frauen, Kuranden und aktiv dienende Soldaten ausgedehnt habe. Dankbar sei der Ministerpräsident für die Erklärung, daß er ein Anhänger der Wahlreform auf dem Boden des allgemeinen, direkten, aber billig abgestuften Stimmrechtes sei. Er bedauerte aber lebhaft, daß Abg. Grabmayr nichts Näheres darüber gesagt hat, wie er sich dieses billig abgestufte Wahlrecht denkt. (Zustimmung.) Was die vom Abg. Sylva-Tarouca vorgebrachte Anregung einer Wahlreform auf berufsgenossenschaftlicher Organisation betrifft, sieht der Ministerpräsident vorläufig kein Mittel, daß sämtliche Organisationen eine Vertretung im Parlamente finden, und besorgt, daß man zu einer Art der Ständevertretung käme, in der die Berufsinteressen, aber nicht der Staatsgedanke Ausdruck fänden, was die Verfassung auf eine stabilere Grundlage stellen würde, als wenn sie auf die Gesamtheit und Einheit der Wählerschaft sich stützt.

Ministerpräsident Freiherr v. Gautsich fortfahrend, tritt dem Vorwurf entgegen, als ob die Wahlreform den konservativen Elementen den Eintritt in das Parlament sperre, dagegen die Tore den radikalen weit öffne. Ein Blick auf die Parlamente mit allgemeinem Wahlrecht widerlegt diese Behauptung. Die Wahlkreiseinteilung der Regierungsvorlage beweist, daß die konservativen Elemente von den radikalen nicht erdrückt werden. Von einer angekündigten Verfassungsrevision im Sinne der Schwächung der Kompetenz des Reichsrates in nationalen Dingen, bemerkt der Ministerpräsident, wäre zu besorgen, daß der nationale Kampf dann statt einer Stätte deren viele hätte, wo die Möglichkeit einer Vermittlung schwieriger wäre als im Reichsrat. Die Regierungsvorlage bedeutet dem gegenüber sowohl einen weiteren energischeren und sichereren Ausweg der Verfassung als auch eine viel naturgemäßere Entwicklung im Sinne des Fortschrittes, als ein gewagter Versuch der Verbindung des Stimmrechtes mit den Berufsorganisationen und der gleichzeitigen Verfassungsrevision. Gegenüber dem Vorwurfe, daß die Regierung die Wahlreform nur im Interesse der Sozialdemokraten eingebracht hätte, hebt der Mi-

nisterpräsident hervor, daß die Beamtenregierung für irgend ein Gesetzgebungswort vor allem deshalb eintritt, weil sie es an und für sich für gut hält und weil sie dadurch gewisse Vorteile im Interesse des Staates zu erreichen hofft. Der Ministerpräsident verweist darauf, daß die gesamte Arbeiterschulungs-Gesetzgebung eine Förderung seitens der konservativen Elemente des Reichsrates fand, ohne daß es jemandem eingefallen wäre, den Konservativen einen Vorwurf zu machen, sie hätten diese Postulate nur behufs engerer Fühlung mit den Sozialdemokraten unterstützt. Der Ministerpräsident betont ausdrücklich, die Regierung unterhalte keine Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei. (Ironisches Lachen.) Sie mögen lachen oder nicht! Es wäre besser, und ernster Politiker würdiger, wenn man dasjenige, was man behauptet, auch begründen würde. Wer den Ministerpräsidenten kennt, weiß, daß er dieser Partei völlig fern steht, daß seine Anschauungen ihn von derselben durch eine weite Kluft trennen. (Zwischenrufe.) Gegenüber dem Vorwurfe des Abg. Dzieduszycki, daß die Wahlreform die Nichtdeutschen als inferior hinstelle, verweist der Ministerpräsident darauf, daß die Wahlreform, durch welche die Zahl der Mandate der slawischen Völker erhöht wird, doch gewiß kein schreiendes Unrecht an den nichtdeutschen Völkern bedeuten könne. Was das Verhältnis der agrarischen Bevölkerung zur Wahlreformvorlage betrifft, so erbrachte die Regierung durch die möglichste Trennung von Stadt und Land den Beweis dafür, daß sie allen staatsbehaltenden Elementen eine möglichst ausgiebige Vertretung zu sichern bemüht war. Bezüglich der Zahl der Mandate werde die Regierung gern bereit sein, ein billiges Kompromiß zu unterstützen.

Auf die gestrigen Ausführungen des Abg. Pergelt übergehend, die den Ministerpräsidenten fast wie ein Motivenbericht zur Regierungsvorlage anmuten, hebt der Ministerpräsident hervor, daß die ziffermäßige Mandatverteilung zwischen Deutschen und Slawen nicht einer beabsichtigten Bevorzugung einer Nationalität entspringt, sondern naturgemäß die Frage der nationalen Abgrenzung ist. Sie bildet also die Folge eines Prinzips, das für die Deutschen mit wesentlichen Vorteilen verbunden ist, denn der in der Wahlreformvorlage den Deutschen zugewiesene Besitzstand bleibt für immer gegen alle politischen Eventualitäten gesichert. (Zwischenrufe bei den Alldeutschen.) Uebrigens ist die Mandatsaufteilung noch keine abgeschlossene Tatsache. Die Regierung wird gerne bereit sein, den berechtigten Wünschen der Deutschen möglichst entgegenzukommen. Der Ministerpräsident kommt sodann auf die Ausführungen des Abg. Wenger zu sprechen, welcher die Notwendigkeit der nationalen Verständigung betont hat, und bemerkt, diesem Ziele müssen alle Kräfte zugewendet werden. Die Regierung wird selbstverständlich alles aufbieten, um diese für ganz Oesterreich so hochbedeutungsvolle Bahn zu fördern und diesen Gedanken zu verbreiten, der das Herz jedes Vaterlandsfreundes höher schlagen macht.

Der Ministerpräsident fortfahrend: Neben der dem Ministerpräsidenten fast unverständlichen Besorgnis hinsichtlich der Gefährdung der katholischen Kirche in einem fast ausschließlich katholischen Staate, wie Oesterreich, sei auch vielfach die Besorgnis ausgesprochen worden, daß das zukünftige Abgeordnetenhaus der bisherigen Bündnispolitik weniger Sympathie entgegenbringen würde, als dies bisher der Fall war. Dem gegenüber erklärt der Ministerpräsident, diese Politik wurzelt so tief in dem Friedensbedürfnis der Völker und in den gemeinsamen Interessen der verbündeten Nationen, daß sie einen Wandel der parlamentarischen Verhältnisse nicht zu fürchten haben. Ueberdies wird es im künftigen Parlamente keine national-einheitliche Mehrheit, sondern nur eine aus mehreren Gruppen kombinierte Mehrheit geben, die, mag sie wie immer beschaffen sein, niemanden das Recht gibt, anzunehmen, daß sie sich gegen die vertragmäßige Reichspolitik und gegen die Reichsinteressen lehnen werde.

Der Ministerpräsident betont, daß, wenn über die Notwendigkeit einer Wahlreform Einigkeit besteht, wenn das Haus die Ueberzeugung hat, daß man nicht mehr zum alten Wahlrecht zurückkehren kann, wenn also nicht mehr Qualitäts-, sondern lediglich Quantitätsdifferenzen bestehen, sich wohl niemand mehr stark ge-

nug fühlen wird, die Verantwortlichkeit für das Scheitern dieser großen politischen Reform zu übernehmen. (Zustimmung.) Die Regierung wird im Interesse der Ueberwindung der noch vorhandenen Schwierigkeiten den Parteien den Weg zu Kompromissen offen halten, in gegebenen Zeitpunkten eventuell selbst mit Vorschlägen hervortreten, die auf die laut gewordenen Wünsche und Befürchtungen der Parteien Rücksicht nehmen (Zwischenrufe) und darum geeignet sind, eine billige Grundlage zum wechselseitigen Ausgleich der verschiedenen Ansprüche abzugeben. Zu einer solchen Mittlerrolle glaubt sich die Regierung umso mehr berufen, als ihr wesentlich daran liegt, in keiner Partei das bittere Gefühl zu erwecken, daß es ihr unmöglich gemacht wurde, an der Schaffung einer österreichischen Wahlreform aktiv teilzunehmen. Der Ministerpräsident tritt schließlich den Besorgnissen über einen wahrscheinlichen politischen Niedergang infolge der Wahlreform unter Hinweis auf die gerade gegenteilige Wirkung in anderen Staaten entgegen und erklärt, er könne wohl, gestützt auf die geschichtliche Erfahrung, behaupten, daß bisher jede Erweiterung der öffentlichen Rechte mit einer Steigerung des Machtbewußtseins und der Machtfülle der Völker und Staaten verbunden war. Deshalb sehe er die Schrecken diesbezüglicher Prophezeiungen nicht ein. Er sehe keine Schwächung Oesterreichs von dieser Reform voraus. Er sehe vielmehr Millionen, die bisher von Unmut erfüllt waren, enger an die Interessen des Vaterlandes geknüpft. (Beifall.) Ich sehe das österreichische Parlament, neugegründet auf dem Fundamente des gleichen Rechtes, gerüstet gegen die Stürme der Zukunft und ich kann daher mit Beruhigung sagen, wer für das neue Wahlrecht stimmt, der stimmt für die Neubegründung unserer parlamentarischen Einrichtungen. Rühmende Zwischenrufe des Abgeordneten Stein, welcher wiederholt zur Ordnung gerufen wird. Anhaltender lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Abgeordneter Ryba ergreift das Wort.

Die Abgeordneten Grybar, Schrafel, Beurle und Daszynski treten für die Vorlage ein. Beurle drückt die Hoffnung aus, die Wahlkreiseinteilung werde eine der Stellung der Deutschen entsprechende Änderung erfahren. Abg. Daszynski hält die meisten der von den Gegnern der Wahlreformvorlage vorgebrachten Klagen für nicht zu ernst zu nehmende Uebertreibungen. Er protestiert dagegen, daß die Sozialdemokraten des offenen Einvernehmens mit der Regierung bezichtigt werden. Nicht die Regierung, sondern die von ihr vertretene gerechte Sache unterstützen die Sozialdemokraten. Redner sagt, daß die Sozialdemokraten Nationalisten in dem Bortese bester Bedeutung seien. Er greift den Bolentklub in schärfster Weise an und betont, die Wahlkreiseinteilung sei eine Affekuranz für die Mandate des Bolentklubs auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung Galiziens. Abg. Klossac kritisiert die Vorlage, welche den Anforderungen, die man an ein wirklich allgemeines und gleiches Wahlrecht stellt, nicht entspreche. Redner kündigt entschiedenen Kampf gegen die Forderung der einjährigen Selbsthaftigkeit an und polemisiert dann gegen Abg. Dr. Adler. Redner tritt in entschiedener Weise für das Frauenstimmrecht ein und wendet sich gegen die ungleiche Wahlbezirkseinteilung. Die Verhandlung wird dann abgebrochen. Der Finanzminister übermittelt einen Gesetzentwurf alten Stiles, betreffend die Erhöhung der Pensionen der Witwen und Waisen.

Wien, 14. März. (R.-B.) Im Einlaufe der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses befindet sich u. a. eine Interpellation der Abg. Morfen, Skene, Rutovic, Dobernig, Mastalka, Daszynski und Genossen an den Ministerpräsidenten, in welcher betreffs des Verkaufes der für die Ausgestaltung des Triester Hafens unentbehrlichen Grundstücke an eine Privatgesellschaft ausgeführt wird, daß dem Vernehmen nach die Grundstücke, auf welchen sich die sogenannten Marinearsenal-Anlagen in Triest befinden und die zur Ausgestaltung des Hafens und der Eisenbahnbauten unumgänglich notwendig sind, an eine private Paugeellschaft verkauft worden seien. Die Interpellanten fragen, ob diese Mitteilung den Tatsachen entspricht, welche Gründe die Regierung veranlaßt haben, zu diesem Verkauf ihre Zustimmung zu geben, und ob der Ministerpräsident für den Fall, daß der Verkauf noch nicht abgeschlossen sein sollte, geneigt sei, sofort die nötigen Schritte zu tun, damit dieser Verkauf unterbleibe.

Ernennung.

Wien, 14. März. (R.-B.) Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht: Der Minister des Innern ernannte den Maschinenbauingenieur zweiter Klasse Leonard Weiß zum Ingenieur für den Staatsbaudienst im Küstenlande.

Ungarn.

Maros-Basarhely, 14. März. (Ung. Bur.) Der königliche Kommissär Bozary empfing gestern nachmittags die Mitglieder des Municipiums und erklärte ihnen, er sei hieher gesendet worden, um die Ordnung herzustellen und die Angelegenheiten in gesetzliche Bahnen zu leiten. Er sei nicht hieher gekommen, um Ungehorsamkeiten zu begeben, sondern um seine patriotische Pflicht zu erfüllen.

Marokkofonferenz.

Algeciras, 13. März. (R.-B.) Das Redaktionskomitee hat heute vormittags eine Sitzung abgehalten, um den marokkanischen Delegierten die Artikel des Vorentwurfes zu erklären. Die Marokkaner haben diesen Artikeln zugestimmt und werden dem Sultan morgen Bericht erstatten. Das Komitee wird morgen um 10 Uhr vormittags wieder zusammentreten, um den Marokkanern Aufklärungen über das Polizeiprojekt zu erteilen. Nächste Sitzung der Konferenz wird wahrscheinlich Donnerstag stattfinden.

Die Vorgänge in Rußland.

Moskau, 14. März. (Petersb. Tel.-Ag.) Wegen erregter Stimmung unter den Eisenbahnern wird der Nikolaibahnhof militärisch bewacht.

Frankreich.

Paris, 14. März. (R.-B.) In der Kammer brachte zunächst der Präsident das Beileidstelegramm des Präsidenten der italienischen Kammer, betreffend die Katastrophe in Courrières, zur Kenntnis, welches vom Hause beifällig aufgenommen wurde. Dann nahm Ministerpräsident Sarrien das Wort und verlas eine Regierungserklärung, welche besagt, das Kabinett sei sich der gegenwärtigen Schwierigkeiten und seiner Pflichten bewußt. Es werde Ordnung und Friede wiederherstellen, um den ruhigen Verlauf der Wahlen, welche in einigen Wochen stattfinden werden, zu sichern. Das Trennungsgesetz werde in liberalem Geiste angewendet werden. Die Regierung werde die Beamtenhaft schärfen. Diese müssen jedoch Disziplin und Gesetz achten. Die Regierung wird keine antimilitaristische Provokation dulden. In finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung werden Reformen durchgeführt werden, die sich auch auf die Altersversorgung der Arbeiter erstrecken werden. Die Katastrophe von Courrières, deren Ursache und Verantwortlichkeit die Regierung untersuchen lassen wird, wird die Aufmerksamkeit der Regierung in vollem Maße auf sich lenken. Unter anderem beschäftigte sich die Regierungserklärung auch mit innerer Politik, wobei der Standpunkt eingenommen wird, daß die innere Politik der Vorgänger treu befolgt werde. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden mit lebhaftem Beifall begrüßt. Hierauf antwortete Sarrien auf eine Interpellation betreffend die innere Politik der Regierung und erklärte, die Regierung werde jede Auflehnung gegen das Trennungsgesetz unterdrücken. Was die Militärfrage betrifft, werde sie Ungehorsam der Soldaten gegen ihre Vorgesetzten nicht dulden. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, nahm das Haus mit 350 gegen 197 Stimmen die Tagesordnung an, welche der Regierung das Vertrauen ausspricht. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Die Grubenkatastrophe in Courrières.

Ville, 14. März. (R.-B.) Unter den Arbeitern macht sich eine gewisse Erregung bemerkbar, die allmählich zu steigen droht und auf verschiedene Konzeptionen gerichtet ist. Die Arbeiter verlangen eine 10-prozentige Lohnerhöhung. Die Bergarbeiter von Dstricourt beschloßen, in den Ausstand zu treten.

Ville, 14. März. (R.-B.) Die deutschen Bergleute haben nach dem Leichenbegängnisse ihre Vergütungsarbeiten wieder aufgenommen und mehrere Leichen heraufbefördert, von denen einige agnosziert werden konnten.

Vens, 14. März. (R.-B.) In den Gruben von Courrières, Dourges und Dstricourt ist ein Streik ausgebrochen. Die Bergarbeiter verlangen eine Lohnerhöhung.

Serbien.

Belgrad, 14. März. (R.-B.) Das neue Kabinett wurde gebildet und setzt sich folgendermaßen zusammen: General Gruic Präsidium und Krieg, Oberst Antonić Außerer, Pavičević Innerer, Ljubin Stojanović Kultus, Pečić Justiz, Drasković Volkswirtschaft, Todorović Bauten und interministriell Finanzen.

Schiffsunfall.

Pondon, 14. März. (R.-B.) Die heute in Namesgade eingetroffene Smacke „Uncle Dick“ landete den Kapitän und sechs Mann des Dampfers „Colne“, der von Colle, unweit Hull, nach Rotterdam bestimmt

war. Nach der Erzählung des Kapitäns habe der Dampfer gestern früh in der Nähe der holländischen Küste ein Leck bekommen und sich rasch mit Wasser gefüllt. Während sich der Kapitän und sechs Mann in ein Boot retteten, seien zwölf, darunter die übrigen Offiziere, an Bord geblieben. Das Schiff sei unzweifelhaft gesunken.

Stoßdampfer.

Triest, 14. März. Abgegangen: „Austria“ am 12. März von Singapur nach Penang; „F. Artelli“ am 12. März von Colombo nach Penang; „Trieste“ am 13. März von Suez nach Aden. — Eingetroffen: „Ellenia“ am 13. März von Kalkutta in Fiume.

Wien, 14. März. (R.-B.) Nach einem heute ausgegebenen Bulletin der erkrankten Fürstin Elisabeth Windischgrätz ist ihr Befinden so vollkommen zufriedenstellend, daß von morgen ab keine Bulletins mehr ausgegeben werden.

Lemberg, 14. März. (R.-B.) Dem Streit der Hilfsarbeiter der hiesigen Druckereien hat sich auch das Seperpersonal angeschlossen. Die Zeitungen sind nicht erschienen.

Politische Rundschau.

Zur Lage in Ungarn. Im jüngsten Heft der von uns wiederholt zitierten „Oesterreichischen Rundschau“ (Verlag Carl Konegen, Wien) veröffentlicht Alexander Markgraf Pallavicini einen ausgezeichneten Aufsatz über die Lage in Ungarn, der mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Autors berechtigtes Aufsehen erregen dürfte. Markgraf Pallavicini führt unter anderem aus, daß die Ruhe, mit der allenthalben im Lande die Auflösung des Abgeordnetenhauses aufgenommen wurde, am besten zeige, daß das Volk nicht hinter der Koalition gestanden sei. Dies- und jenseits der Leitha seien jedoch Fehler geschehen, der 1867er Ausgleich sei nur lebensfähig gewesen, wenn man beiderseits das Interesse der Gesamtmonarchie im Auge behalten hätte. Die Nachgiebigkeit der Krone und die Zerfahrenheit des österreichischen Parlaments einerseits, das Zurückweichen der liberalen Partei andererseits, seien die Ursache der heutigen Zustände. Da die Krone in den militärischen Fragen ein dezidiertes Nein gesagt, die wirtschaftlichen aber der Regelung durch die Parlamente freigegeben habe, hätte sich die Koalition gerade auf die ersteren geworfen und sei heute im Grund froh, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichshälften bis 1917 geordnet seien, und zwar in einer Art, daß sie sich über Vergewaltigung weidlich auslassen könne, ohne das Verhältnis selbst in Gefahr zu bringen. Die passive Resistenz habe dem Lande unermesslichen Schaden zugefügt. Es ginge nicht an, heute nach dem Rezept von 1848 vorzugehen, damals war die Befreiung des Bauernstandes von den mittelalterlichen Lasten die wichtigste Triebfeder des Aufstandes. Heute seien aber selbst die heißblütigen Ungarn bedächtiger geworden und man wäge genau ab, ob man sich bei einem Umsturz nicht gefährde. Die wirtschaftlichen und sozialen Fragen überragten die Kraft des Parlamentarismus und jede Volksvertretung verliere ihr Ansehen, wenn sie den Rotruf auf diesem Gebiete nicht beachtet. Unsere Armee ist ohne klare und unantastbare Hoheitsrechte der Krone undenkbar, was aber nicht hindere, daß eine zeitgemäße Revision der Ausgleichsgesetze im Wege wäre. An der Existenz der Doppelmonarchie haben die Ungarn und Tschechen das vitalste Interesse. Wollen sie der Vorteile der zielbewußten Politik einer Großmacht teilhaftig werden, so müßten sie sich in ihren nationalen, trennenden Aspirationen eben eine Beschränkung gefallen lassen.

Tagesbericht.

Novigno, 13. März. (Der Einbruchsdiebstahl bei Brunetti.) Im Zusammenhang mit dem bei Peter Brunetti verübten Einbruchsdiebstahl wurden gestern vier Individuen als der Tat verdächtig arretiert. Eine Verichtskommission nahm einen Lokalangehörigen vor. In derselben Nacht, als bei Brunetti eingebrochen wurde, wurde auch in der Stanzia Kouo beim Seehospiz ein Diebstahl verübt, wobei zwei Gewehre und mehrere Hühner entwendet wurden. — § —

Abbazia, 14. März. (Wohltätigkeits-Vorstellung.) Gestern fand unter dem Protektorate Ihrer königl. Hoheit der Frau Gräfin Trani, Prinzessin von Bayern, eine große „Wohltätigkeits-Vorstellung“ zu Gunsten der deutschen Schule in Abbazia und der durch den Brand Beschädigten, statt. Das ausserwählte Programm, das kolossalen Erfolg erzielte, lautete: Ouverture, ausgeführt von der gesamten Kurlapelle unter der Leitung des Musikdirektors Herrn Fritz Hoffmann. „Hochzeitsmarsch“ (Mendelssohn) Phonolavortrag von Fr. Dir. Croci. „Zauberlied“ (Reyer-Helmund) Duett: Fr. Duji Curanda und Herr Kirchhoff. „Widmung“ (Schuman), Herr Walter Kirchhoff. „Aus meinem großen Schmerz“ (Franz), Fr. Duji Curanda. „Abendämmerung“ (Lelting), Fr. Duji Curanda. „Nicht mehr zu

dir zu gehn“ (Brahms), Fr. Duji Curanda. „Bajazzo-Prölog“ (Leoncavallo), Phonolavortrag von Fr. Dir. Croci. Ouverture zur Oper „Mignon“, unter der Leitung des Herrn Fritz Hoffmann. „Traviata-Potpourri“ (Verdi), Phonolavortrag von Fr. Dir. Croci. Duett aus „Samson und Dalila“, Fr. Duji Curanda und Herr Kirchhoff. „Walfüre“ (Wagner) Herr Walter Kirchhoff. „Faust-Walzer“, (Gounod), Phonolavortrag von Fr. Dir. Croci. Trotz der erhöhten Preise war der Saal ausverkauft. Dieser schöne, musikalische Abend wird nicht so bald vergessen werden.

Wiener Varietee.

Letztes Auftreten und Abschied von Pola.

Die Negergeschwister **Sadie u. Leopold, René D'ormeson, Poldi Reinhart, Riga Mela.**

Polales.

Personalmeldung. Sr. Erzelenz der Marinekommandant, Herr k. u. k. Admiral Rudolf Graf Montecuccoli, trifft heute um 11 Uhr 57 Minuten mittags mit dem Eisdampfer „Graf Bismarck“ hier ein.

Vom Marinecasino. Infolge einer telegraphischen Abfrage des Direktors Jakob Damhofer entfällt das für heute abends anberaumte Konzert des kärntner Koschattlieder-Original-National-Quintett.

Die Giunta gegen die Regierung. Mit Bezug auf unsere gestrige Mitteilung über die Stellungnahme des Gemeindevorwaltungsausschusses gegen die Regierung stellen wir gerne fest, daß die 3 der k. u. k. Marine angehörenden Mitglieder nicht bei der betreffenden Sitzung waren.

Theater. Auch gestern wurde, und zwar erst im Laufe des Tages, die Opernvorstellung abgesetzt. Voraussichtlich, daß sie nicht wieder abgesetzt wird, findet heute die 3. Aufführung der „Tosca“ statt.

Von der Markthalle. Am 20. ds. nachmittags findet die Vergebung der Verkaufsplätze statt. Am 1. April werden diese für die Dauer von 4 Monaten von den Händlern bezogen werden.

Die neuen Kaufmagazine bei der Markthalle, die in modernem Geschmack gehalten, allen Ansprüchen genügen dürften, werden voraussichtlich Anfang April bezogen werden. Die sehr zweckmäßigen Verkaufshallen sind Eigentum des Advokaten Dr. Priora.

Falscher Feueralarm. Von übermütigen Nachtschwärmern wurde die Scheibe des bei der Aerial-Baracke Nr. 223 stehenden Alarmkastens eingeschlagen. Die Täter konnten nicht ermittelt werden.

Diebstahl. Aus der Wohnung eines gewissen Giovanni Pirnat stahlen Unbekannte einen Geldbetrag von 42 Kronen. — Dem Rudolf Dobrilla, welcher in der Via Metastasio wohnt, wurde eine wollene Decke entwendet.

Arbeitseinstellung. Die gestern gemeldete Einstellung der Arbeit vonseiten der montenegrinischen Arbeiter an der neuen Infanterieschießstätte erfolgte in Folge eines Mißverständnisses. Von den Arbeitern verlangte man, die Arbeitszeit um eine Stunde auszudehnen, jedoch gegen Mehrbezahlung. Wie uns die Unternehmung Alexander Jenkovic mitteilt, meinten die Montenegriner, die Verlängerung der Arbeitszeit werde ohne besondere Vergütung gefordert, weshalb sie kurzerhand die Arbeit einstellten, jedoch nach Klärung des Mißverständnisses wieder aufnahmen.

An der Arbeit. Nun ist also seit längerer Zeit die Giunta an der Arbeit und erregt durch ihre Beschlüsse das Staunen des Publikums. Und die Zustimmung, die diesen Beschlüssen in der italienischen Presse zuteil wird, gibt Zeugnis davon, daß sich die Giunta brav aufführt. Sie hat denn auch gleich einer reichsitalienischen Operngesellschaft einen namhaften Betrag gewidmet und hat die Gehalte der Beamten an gewissen städtischen Unternehmungen nicht unbeträchtlich erhöht; sie läßt die langverheißene Weinsteuern in Bälde zur Wirklichkeit werden und berät über ein großes Darlehen, das aufgenommen werden soll. Man müßte sich da, wenn man sich angeht, der hier herrschenden Verwaltungspraxis nicht schon längst das Staunen abgewöhnt hätte, zunächst doch mit einigem Befremden fragen, ob all diese Beschlüsse denn nicht den Wirkungskreis eines Verwaltungsausschusses überschreiten, der dazu eingesetzt ist, die laufenden Geschäfte zu besorgen, dem aber unmöglich die Macht zustehen kann, unbefristet über den Haushalt einer Stadt zu verfügen aus dem einfachen Grunde, weil er nicht verantwortlich ist oder gemacht werden kann. Es war ja wohl nicht nötig, der italienischen Oper 5000 Kronen zu spendieren, wenn das Geld so knapp ist. Wenn es einem (ehrlichen) Menschen schlecht geht, so geht er nicht ins Theater. Freilich fallen 5000 Kronen nicht ins Ge-

wicht, wenn man Millionen annehmen muß, um weiter den Haushalt der Stadt bestreiten zu können.

Was die Weinststeuer betrifft, so war freilich dagegen nicht viel zu machen. Die war beschlossene Sache schon seit Jahren. Interessant ist nur, daß man sie nun einem Konsortium verpachtet hat. Damit hat man sich zunächst eines Ueberblickes über den Ertrag der Steuer begeben und begnügt sich mit den Beiträgen, die das Konsortium abliefern, das natürlich auch für seine Mühe seinen Lohn wird haben wollen. Das ist das System der Steuerverpachtung, von dem man wohl, getreu den Traditionen der alten Römer, nicht abweichen will, so schädlich es auch ist. Aber es ist bequem und das ist die Hauptsache. Und Geld wird die Weinststeuer doch einbringen, auch wenn ein Bruchteil in den Taschen des Konsortiums bleiben wird. Es geht nun eine Sage, daß seinerzeit die Bewilligung für diese Weinststeuer nur unter der Bedingung erteilt wurde, daß der Ertrag der Steuer den so notwendigen Assanierungsarbeiten zugewendet werden sollte. Nun hat neulich der „Giornaleto“ einen neuen Ausblick eröffnet bezüglich der Verwendung der Summen, die die Weinststeuer einbringen wird: es soll in Pola ein italienisches Gymnasium errichtet werden. Man fragt sich da wohl unwillkürlich, ob das notwendig ist, in einer Stadt, die sich ruhig mit einer sechsklassigen Volksschulbildung begnügt, die kein Bedürfnis fühlt, eine Bürger- oder Handwerkerschule zu errichten? Wo wäre in Währen oder Böhmen eine Stadt mit nur der Hälfte der Einwohnerzahl Polas denkbar, die nicht mindestens eine Bürgerschule hätte? Aber Pola braucht keine Bürgerschule; mit solch geringen Dingen gibt man sich nicht ab, man muß gleich ein Gymnasium haben. Alle Achtung vor dem Bedürfnis nach Bildung; aber man darf damit nicht Hochstapelei treiben, und das geschieht, wenn man der Effektivität weismachen will, daß hier zunächst ein Gymnasium nötig sei. Für die vielen Kinder im Alter von 12—14 Jahren, die in Pola beschäftigungs- und aufsichtslos herumlaufen und die Straßen unsicher machen, braucht man wohl zuerst eine andere Anstalt, als gerade eine Mittelschule. Oder wäre es nicht wahrscheinlicher, daß mit einer Bürger- oder Handwerkerschule, die gerade den Kindern der ärmeren Bevölkerungsklassen Gelegenheit geben könnte, sich für einen nützlichen Beruf vorzubereiten, sehr viel gedient wäre?

Man kann also immerhin den kommenden Beschlüssen des Verwaltungsausschusses mit Interesse entgegensehen; vielleicht werden sie den steuerzahlenden Bürgern noch manche Ueberraschung bringen, damit sie doch auch wenigstens etwas haben für ihr Geld.

Gerichtssaal. (Der Fehler ist so schlecht wie der Stehler.) Vor wenigen Tagen wurde eine ganze Diebsbande ausgehoben, aber dennoch finden sich noch immer einzelne Mitglieder derselben, welche gestohlene Sachen zu verkaufen suchen. Es wurde eine Reihe von Frauen, die im Verdachte stehen, entworbene Gegenstände wissenschaftlich gekauft zu haben, vom Gerichte zur Verantwortung gezogen. Bis jetzt ist erst eine vor Gericht erschienen, die von zwei Hufen eine Tischdecke, die mindestens 3 Kronen wert war, um 60 Heller kaufte. Ein Geheimpolizist bemerkte zwei Hufen, welche die erwähnte Tischdecke trugen, und mit ihr im Hause der Frau B. in der Via Promontore verschwanden. Er wartete, bis sie aus dem Hause herauskamen und hielt sie an. Es waren die Knaben Maximilian Delago und Italo Pozzar. Einer von ihnen gestand dem Polizisten, daß sie die Tischdecke gestohlen und der Frau B. verkauft hatten. Die Decke wurde natürlich sofort beschlagnahmt und die Frau angezeigt. Vorgestern erschien sie vor Gericht und erzählte, wie an einem Samstag zwei ihr unbekannte Knaben, die etwa 14 oder 15 Jahre alt sein mochten, in ihr Haus kamen. Sie hätten geweint und gesagt, daß ihr Vater nach Amerika abgereist sei und sie unverorgt mit der Mutter zurückgelassen hätte; da sie nichts zu essen hätten, wollten sie die Tischdecke um eine Kleinigkeit verkaufen. Durch ihre Tränen bewegt, habe sie sich entschlossen, das Angebotene abzukaufen mit der Bemerkung, daß sie ihnen dafür nur 60 Heller geben könne. Weiters habe sie den Knaben erklärt, daß, wenn ihre Mutter damit nicht einverstanden wäre, sie das Geld zurückbringen sollten, worauf sie ihnen die Decke wieder ausfolgen wolle. Die Anklageschrift, die der Wachmann beistellte, besagt, sie habe den Diebsbuben gesagt, sie sollten ihr nur weitere Sachen bringen und sie würde ihnen alles abkaufen. Um andere Zeugen darüber zu verhören, wurde die Verhandlung vertagt.

Militärisches.

Hebergabe. Die kommissionelle Hebergabe des Seeminentabstimmungs vom Seearienal an das Seeminentkommando I wird morgen, den 16. d., um 9 Uhr vormittags in Fissella stattfinden.

Fenderüberführung. Morgen, bei Wetterzulass, werden die Tender Nr. 19 und 24 nach Zara und Tender 28 nach Sebenico für eine längere Mission abgehen.

Urlaube. L.-Sch.-L. Armin Schöller drei Monate zur Erholung (Salzburg, Graz und Deutschland), Stdt. Eugen Rajch drei Monate aus Gesundheitsrücksichten (Oesterreich-Ungarn). — Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritt wurde

bewilligt: 14 Tage Stdt. Hermann Holl (Wien), Ob.-B.-F. Emil Jolles (Wien).

Aufnahme von Militärveterinärakademikern. Zur Veranbildung militärveterinärlicher Berufsbeamten werden mit Beginn des Studienjahres 1906/07 20 Aspiranten in die l. u. l. Tierärztliche Hochschule in Wien und 10 Aspiranten in die lgl. ung. Tierärztliche Hochschule in Budapest als Militärveterinärakademiker aufgenommen. Die Bewerber haben sich zur siebenjährigen militärveterinärlichen Dienstleistung im l. u. l. Heere zu verpflichten; sie werden während der Studiendauer auf Rechnung des Heeresbudgets gemeinschaftlich untergebracht, verpflegt, ausgerüstet und bewaffnet und haben weder ein Kollegiengeld, noch für die Ablegung von Prüfungen oder für die Ausfertigung des Diploms irgend eine Lage zu entrichten. Es ist ihnen somit die Möglichkeit geboten, ohne materielle Opfer ihrerseits oder seitens ihrer Angehörigen die Studien zu vollenden und sodann während ihrer militärveterinärlichen Dienstzeit bis in die Charge eines Stabs- (Oberstabs-) Tierarztes (8. bzw. 7. Rangklasse) zu gelangen.

Briefkasten der Redaktion.

M. M. Senden Sie uns nur getroft das Manuskript.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Anst. der l. u. l. Kriegsmarine vom 14. März 1906.

Allgemeine Uebersicht:
Das Minimum blieb stationär über Skandinavien, eine sekundäre Depression entstand am Ostende des Kanals. Im Süden hat sich der Hochdruck bis über die Balkanhalbinsel ausgebreitet. In der Monarchie trübes Frostwetter mit Schneefällen bei vorwiegend westlichen Winden; an der Adria im N leicht bewölkt, Kalmen und NE- bis SE-liche Brisen, im S heiter bei kalten Winden aus dem ersten Quadranten; die See ist leicht bewegt.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Meist bedeckt, zeitweise regnerisch, mäßig frische Winde aus SE bis SW, wärmer.

Barometerstand 7 Uhr morgens 762.0, 2 Uhr nachm. 762.5. Temperatur . . 7. morg. + 2.3° C, 2 . . + 8.4° C. Regenüberschuß für Pola: 30.2 mm. Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 7.0°. Aufgegeben um 3 Uhr 20 Min. nachmittags.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Südmart-Zündhölzer sind zu haben bei Michael Sonnblücher und in dem Tabakerscheiß am Bahnhof und in der Tabaktrafik Via Ruzio Nr. 32. 286

Salz! Ich verkaufe in meiner Bäckerei frische Butter, Magerol und ein gutes Kornbrot, wie man in Pola ein zweites nicht findet. Peter Wernig, Via Ruzio Nr. 10. 468

Baugründe am oberen Ende der Via Felgoland, circa 400 Quadratmeter, mit prachtvoller Aussicht auf die See zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt die Administration des Blattes. 414

Ein schön möbliertes Zimmer mit separatem Eingang ab 15. März zu vermieten, eventuell auch Kost. Via Veterani Nr. 47, 1. Stock links. 480

Zwei möblierte Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Barbica 5, R. Zaro. 474

Zimmer und Küche ist zu vermieten, auch ein möbliertes Zimmer mit separatem Eingang. Vicolo della Viffa 26. 486

Sofort zu vermieten ein oder zwei elegant möblierte Zimmer mit separatem Eingang. Via Zaro Nr. 5, 1. Stock. 478.

Robegrüner zweiflügeliger Kindersportwagen zu verkaufen. Via Ospeale 2. Eingang Via Felgoland, Barterre. 489

Gesucht wird ab 1. April ein hübsch möbliertes Zimmer, womöglich mit Gartenbenutzung. Offerte an die Geschäftsstelle des Blattes. 487

Verkündigung.

Der Matrikelführer von Oravicabánya verkündet, daß:

1. Eugen Muntean, welcher seinem Familienstande nach ledig, und dessen Religion griechisch-orientalisch, dessen Stand (Beschäftigung) Marineingenieur, dessen Wohnort Pola, Geburtsort Oravicabánya, Geburtszeit 7. Juli des Jahres 1878, und welcher der Sohn des Balthasar Muntean und der verstorbenen, geborenen Eugenia Aldulean ist.

2. Lucia Georgina Popoviciu, welche ihrem Familienstande nach ledig, und deren Religion griechisch-orientalisch, deren Stand (Beschäftigung) — —, deren Wohnort Oravicabánya, Geburtsort Mercina, Geburtszeit der 3. Mai des Jahres 1887, und welche die Tochter des Alexander Popoviciu und der geborenen Sabina Mitter ist, miteinander eine Ehe zu schließen beabsichtigen.

Hiemit werden alle diejenigen aufgefordert, welche von irgend einem auf die oberwähnten heiratenden Parteien bezüglichen gesetzlichen Hindernisse, oder von einem die freie Einwilligung ausschließenden Umstände Kenntnis haben, dieses dem Oravicabányer Matrikelführer unmittelbar oder im Wege der Gemeindevorstellung des Aushängortes (respektive durch den Matrikelführer) anzuzeigen.

Diese Verkündigung hat an folgenden Orten verlautbart zu werden und zwar: in Oravicabánya und Pola.

Oravicabánya, den 11. März 1906.

Balthazar Bastinius, m. p. Matrikelführer.

Amtl. Stempel: Oravicabányai — Anyakönyvi-Kerület.



Sonderangebot, verbindlich bis 27. März: Diese und die kommende Woche stehen zum Verkauf 4000 Edel-Rosenhochstämme, eine Musterzusammenstellung der schönsten existierenden Edelrosen, 1 bis ca. 1.5 m hohe schlank Stämme, einschliessl. Teerosen, 99 Pi. mit Namen pro Stamm

3 Stämme M 2-95
10 . . . 9-85
20 . . . 19-
Niedere Rosen, eine Auswahl der besten existierenden Sorten einschliessl. Teerosen, 3 solcher edler Rosensträucher . M 0-95
10 St. . . 3-15
24 . . . 7-65

Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, grossfrüchtige reichtrag. 3 edle Sträucher M 0-95
10 St. . . 3-15
25 . . . 7-65

Ananas-Erdbeeren, riesenfrüchtige, festfleischige Sorten von köstlichem Wohlgeschmack von 20 Pflanzen M 0-90
50 . . . 1-85
150 . . . 4-85

Gärtnerei Peterseim Erfurt
Lieferanten an Schulen und Behörden.

Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen. — Hauptkatalog umsonst. 484

Wer sein Geschäft heben will, wer auf großen Absatz rechnet, benütze die Spalten unseres Blattes.

Hotel „Belvedere“ (Hotel Garni)
Modern eingerichtete Fremdenzimmer. Solide Preise. Reisende Kaufleute ermäßigte Preise.
466 Alois Nitschmann, Via Zaro 2.
Haltestelle der Elektrischen.

Gute Existenz

findet jedermann durch reelles, solides Unternehmen.

5000 Kronen

jährliches Einkommen.

Offerten befördert die Geschäftsstelle unter 475.

Holz- und Kohlendepot

des **A. Tomljanović**

Via Tartini Nr. 1
u. vis-à-vis der Markthalle

empfiehlt den **P. T. Kunden** sein grosses Lager von

Stein- u. Holzkohlen etc.

zu den billigsten Preisen.

Trifailer Kohle 100 kg K 3-40

Holzkohle 100 kg K 8-—

1 Sack Holz 25 kg K 1-—

5 K und mehr per Tag Verdienst!



Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. H. Whittick & Co.
PRAG, Petersplatz 7-432. 321
BUDAPEST. IV., Havas-utca 3-432.

Kauft Schweizer Seide!
Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- u. Sommer-Neuheiten für Kleider und Blousen: Habutai, Pompadour, Chiné, Rayé, Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline 120 cm. breit, von K 1-20 an per Meter in schwarz, weiß, einfarbig und bunt.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe direkt an Private porto- und zollfrei in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern 081 (Schweiz.)
Seidenstoff-Export — königl. Hofliefer. 36

Hygienische Spezialität!
Franz. und Amerikanische v. 1-10 Kr. das Duzend. Sendungen überall hin. Giuseppe Steindler, Via Sergia, Nr. 7, Pola. —
Spezialität: „Gummi-Artikel“. 215
Musterkollektion 6 Stück Kr. 2.50 Preisfuran kostenlos.

Politeama Ciscutti - Pola.

Heute abends um 8 Uhr 15 Minuten
Dritte Aufführung der Iyrischen Oper
— Tosca. —
(Neu für Pola.)

Unsere heutige Nummer enthält eine zweiseitige Beilage.

Das Sträflingschiff.

Secoman von Carl Kuffel.

79

Autorisiert — Nachdruck verboten.

Die Tür wurde noch besonders verbarricadiert, um einen Ausbruch zu verhindern, und so lag er so sicher verwahrt, wie ehemals die Sträflinge im Zwischendeck des „Gilde Harold“.

Dieser uns alle in Aufregung haltende Zustand dauerte länger als eine Woche; dann teilte uns Bates eines Tages mit, daß Notch ruhiger und fugsamer würde, und daß es schiene, als beginne sein unnachlässiger Geist sich wieder etwas aufzuhellen. Bald darauf kam er mit der weiteren Kunde, der Kranke habe ihn gebeten, ihm die Fesseln von den Armen zu nehmen, ein Verlangen, dem er gern nachgekommen sei.

Eines Morgens saß ich am Tisch in der Kajüte, als Bates aus Notchs Kammer trat.

„Mit der elenden Kreatur ist wieder eine merkwürdige Veränderung vorgegangen,“ sagte er zu mir.

„Er weint wie ein geprügelter Schulbube und befindet sich überhaupt in einem Zustande der erbärmlichsten Furcht. Eben erfaßte er meine Hand und beschwor mich himmelhoch, doch ja den Kapitän Butler nicht in seine Kammer kommen zu lassen; der wolle ihn nur aufhängen, darum allein hätte er ihn in die Kammer eingesperrt. Und er sei doch noch gar nicht bereit zum Sterben. Warum man ihn denn nicht an Land setze? Er habe Frau und Kinder, die auf ihn angewiesen seien und die ihn sehnsüchtig erwarteten. Und es wäre der schlimmste Mord, solch einen armen, kranken Menschen, wie ihn, aufzuhängen. Und dann wieder redete er allerlei von den feinen Möbeln, die er zu Hause habe, und von erspartem Gelde; das alles sollte ich erhalten, wenn ich ihm ein Messer gäbe und dann den Kapitän Butler zu ihm schickte, unter dem Vorwande, daß derselbe sein Geständnis vernehmen solle.“

Bates erzählte mir dies an einem Freitag. An dem darauffolgenden Sonntag setzten wir uns wie gewöhnlich um ein Uhr zum Mittagessen nieder. Der Tag war ruhig, hell und klar. Ein heißer Wind wehte leise von achtern und füllte soeben noch die Segel; langsam strich die Brigg durch die tiefblaue, beinahe spiegelglatte Flut.

Tom legte ein Stück gefalzenes Schweinefleisch auf einen Teller und Bates schnitt es in kleine Rissen, um es dann nebst etwas Brot und einem Blechtopf voll wässerverdünnem Humus unserer Gefangenen zu bringen.

Ich verfolgte ihn mit den Blicken, wie er zu Notchs Kammer ging, das Tellerbrett aus der Hand setzte, die provisorisch angebrachten Sperrbalken entfernte und die Türe aufschloß.

Er öffnete, stieß einen Schrei aus, sprang einige Schritte rückwärts und erhob mit einer Gebärde des Schreckens und Entsetzens beide Arme.

„Was ist?“ rief Tom.

„Kommen Sie her, Butler!“ rief Bates zurück.

„Kommen Sie und sehen Sie selber!“

Tom sprang auf und eilte an Bates Seite.

Nur einen Moment schaute er in Notchs Kammer hinein, dann wendete er sich nach mir um und sagte, in das Geläß hineindentend:

„Marian, er hat sich erhängt!“

Er ging in die Kammer hinein.

Bates stürzte, ganz bleich im Gesicht, zum Tische, nahm ein Messer auf und eilte hinter Tom her.

Ich saß und rührte mich nicht.

Wir fehlte der Mut, das Schreckliche zu betrachten, das mir hinterher als graufiges Phantom mein ganzes Leben hindurch in Erinnerung geblieben wäre.

Zehn träge, erdrückende Minuten vergingen, so lange dauerte es, ehe sie ihn abgeschnitten und festgestellt hatten, daß Wiederbelebungsversuche erfolglos sein würden.

Dann erschienen sie wieder in der Kajüte, schlossen die Kammertür hinter sich und näherten sich langsam dem Tische.

„Er ist mausetot, Fräulein,“ sagte der Steuermann.

„Und was wahr ist, bleibt wahr!“ rief Tom.

„Gott gewinnt am lezten Ende doch immer!“

Hier endet die Erzählung der alten Dame, der Marian Johnstone. Es widerstand ihr, sich über das noch auszulassen, was den geschilderten Begebenheiten den Abschluß verlieh. Ihre Bedenken galten ihren Enkelkindern, die sich, wie sie meinte, durch eine noch weiter gehende Offenheit ihrerseits in ihren Interessen geschädigt und in ihren Empfindungen verletzt wähnen dürften.

Allein auf dringendes und wiederholtes Zureden entschloß sie sich doch noch zu einigen Mitteilungen, so daß wir dadurch in die Lage gekommen sind, die seltsame und abenteuerliche Erzählung der Wahrheit entsprechend abzurunden und zu beenden. Einige noch gebliebene Lücken sind nach den Akten der Admiralität

und auf Grund der Berichte einiger Schiffahrtszeitungen ergänzt worden.

Die Brigg „Old Stormy“ langte mit ihrer minderzähligen Besatzung ohne Unfall und Havarie im Englischen Kanal an, wo sie, dicht unter der französischen Küste entlang segelnd, eine französische Fischersmact antraf, deren Führer sich bereit erklärte, den Kapitän Butler in einem vämischen Hafenort an Land zu setzen, woselbst der letztere sich sodann so lange aufhalten sollte, bis Marian Johnstone zu ihm kommen würde.

Nach Butlers Ausschiffung hielt die Brigg auf die englische Küste ab und setzte hier den Zimmermann Rodder an Land, der vierundzwanzig Stunden später auf heimatlichem Boden seinen Geist aufgab.

Schließlich wurde das Fahrzeug unter dem Beistande einiger hilfsbereiter Fischer die Themse aufwärts bis nach London gebracht.

Hier suchte Fräulein Johnstone unverzüglich ihren Onkel auf. Leider ist von der ersten Unterredung zwischen diesen beiden, der es sicherlich an interessanten Punkten nicht gefehlt hat, nichts lautbar geworden.

Obgleich Kapitän Butler seinen Entschluß, einen sogenannten vollen oder freien Pardon niemals weder nachsuchen noch annehmen zu wollen, wiederholt und mit Bestimmtheit ausgesprochen und dabei auch betont hatte, mit keinem Fuß mehr den englischen Boden zu betreten, so setzte Fräulein Johnstone dennoch sogleich alles daran, ihn zu einer, wie es in der englischen Rechtsprache heißt, fleckreinen Persönlichkeit zu machen.

Nun mag es wohl sein, daß Kapitän Butler eine bessere Gesetzeskenntnis besaß, als seine Braut; gewiß ist, daß der Onkel der letzteren, Advokat Johnstone, ein alter, erfahrener Rechtsanwalt, Fräulein Marian keinerlei Hoffnung oder Aussicht auf Erfolg machte. Trotzdem unterließ er nicht, von einer hochstehenden juristischen Autorität ein Gutachten über den Fall Butler einzuholen. Der Inhalt dieses Gutachtens war im wesentlichen der folgende:

„Der bedauernde Schiffer hat sich dem Anschein nach nicht weniger als dreier Verbrechen auf hoher See schuldig gemacht, die somit unter die Jurisdiktion des Lord Großadmirals fallen. Diese drei Verbrechen sind:

1. das Anbohren des Schiffes, dessen er fälschlich angeklagt und infolgedessen zu Unrecht verurteilt und deportiert worden ist.

(Schluß folgt.)

In jeden Haushalt gehört

HUBERTUS-LEDER-OEL

vom. Breuers Mars-Oel,

weil es das Schuhwerk haltbarer, weich und wasserdicht macht, daher trockene Füße verbürgt. — Pinselstrich, reine Hände.

Gottlieb VOITH, Wien, III/1

Fabrik v. Schuhputzartikeln, Kavaller-Creme, Amor-Creme.

Verlangt

in allen

Gast- und Kaffeehäusern
das **POLAER**

MORGENBLATT!

ANT. TRANFIĆ - POLA

Via Sissano

(früher Buchdruckerei J. Krmpotic & Co.)

Erste

Lissaner Weinkellerei

50 und Spezialität in

OLIVEN-OEL

Großes Assortiment und mäßige Preise.

**Bauunternehmung
Polz & Knoch
Laibach**

übernimmt die Ausführung von Projekten und Bauten jeder Art, wie Hoch- (Villen-), Straßen- und Wasserbauten, Kanalisierungen und Wasserleitungen zu den billigsten Preisen.

Zuschriften und Anfragen sind zu richten an Herrn

G. Cuzzi

Hotel de la Ville
POLA.

ANNONCEN

für sämtliche

ZEITUNGEN

und

KALENDER

der Welt

besorgt an

besten und billigsten

die

ANNONCEN-EXPEDITION

EDUARD BRAUN

WIEN, I.,

Rotenturmstrasse 9.

Zeitungs- und Kalenderkatalog für Inserenten gratis u. franko.

The Mutual
Lebensversicherungs-
Gesellschaft.

Generalvertreter für Istrien:

✻ **Luigi Dejak** ✻

Pola.

Marinekasino.

Das Konzert

des

Damhofer-Quintettes

findet heute nicht statt.

Die Landenge von Stagno.

Von Erzherzog Ludwig Salvator.*

Eine Reihe parallel laufender Längstäler, die sich vom Quarnero bis nach Ragusa hinzieht, ist nunmehr ein Gebiet des Meeres geworden, aus dem nur die sie umfassenden Höhen emporragen. Die bedeutenderen bilden langgestreckte Inseln, die niedrigen ragen nur mit ihren Klippen empor und gestalten sich auf diese Weise zu einer Serie dieselbe Richtung verfolgender kleiner Inselchen. Alle sind von der Küste getrennt, einige so nahe aneinander gerückt, daß sie fast zusammenzuhängen scheinen. Eine einzige Ausnahme in dieser Regel bildet die Halbinsel Sabbioncello, und wenn man den Narenta-Kanal verfolgt, würde man natürlich glauben, daß er einen Ausgang hätte wie alle übrigen; aber der Grat der Gebirgskette hängt hier mit dem Festland zusammen, sei es daß die Senkung geringer war, sei es, daß diese Ausnahme infolge späterer Erhebungen eingetreten ist.

Die Halbinsel Sabbioncello mit ihren kullienartig emporsteigenden Anhöhen ist, wenn man sie vom Narenta-Kanal aus betrachtet, eine der eigentümlichsten, und in ihren Umrissen liegt ein besonderer Zauber, den die mehr abgerundeten Rücken der benachbarten Inseln nicht besitzen. Gegen Westen weist sie reich mit Delbäumen, Zypressen, Wein und kleinen schmucken Ortschaften besetzte Lehnen auf, überragt von kahlen, ernsten Höhen, die auf den Kanal von Curzola und Meleda herabschauen; gegen Osten, nach dem Kanal der Narenta zu, ziehen sich kahle, unten buschige Abhänge hin. Die kultivierten Strecken dieser Halbinsel sind im Vergleich zu ihrer Ausdehnung gering und die Bevölkerung spärlich. In ihren Waldungen heult noch in der Einsamkeit der Schatol, der sich sonst nur auf Curzola vorfindet. Es ist ein armes und doch durch die See reich gewordenes Land, die Heimat tüchtiger Seefahrer und reicher Keder. Die frische Luftströmung, die im Kanal von Curzola weht, läßt gar nicht ahnen, daß hinter den hohen Bergen von Sabbioncello die stille, faule Luft der Narenta und von Stagno herrschen kann. Es ist dies eine Folge des Umstandes, daß die einstigen Täler und jetzigen Kanäle mehr den gemeinsamen Charakter bewahren, als die Insel oder Halbinsel als solche.

Der Republik Ragusa war die diese Halbinsel mit dem Festland verbindende Landenge eine willkommene Sperre. Sie hielt es für ratsamer, an die Türkei, als an die Serenissima zu grenzen, und sie opferte willig zwei Stücke ihres Gebietes, Kled im Norden und die Sutorina im Süden, dem türkischen Reiche, um nur an dieses und an das Meer zu grenzen. Infolge dieses Umstandes stiegen die benachbarten Plätze in ihrer Wichtigkeit, und namentlich war dies mit der Landenge von Stagno der Fall, die man als Ueberlandweg von der Narenta gegen Ragusa zu betrachtete. Infolgedessen wurde dieser Paß nach damaligen Auffassungen besonders tüchtig besetzt: mit bedeutenden Untkosten wurden starke, zinnenbekrönte Mauern gebaut, wo sonst nur Ziegen die magere Weide abnagten. Diese Werke erklimmen den hohen Hügel, der beiderseits den Paß beherrscht, und von Türmen verstärkte Mauern stiegen von den Höhen herab, umzingelten beide Ortschaften und schlossen sich gegen beide Häfen zu an feste, von runden Türmen flankierte Kastele. Auf diese Weise konnten die ragusanischen Schiffe frei in ihrem eigenen Meere von Stagno bis Ragusa wecheln fahren, denn auch die den Kanal von Salamota begrenzenden Inseln waren der Republik eigen und schufen treffliche Ausläufe zu deren innerer Sicherheit. Nach Süden bildete das offene Meer, wo sich häufig die Wogen von Süden oder Westen wälzten, bis zur Bocca ihre Verteidigung. Die, mit Ausnahme des kleinen Volonta hafentlose Küstenstrecke konnte dem Feinde keinen Schlupfwinkel gewähren. Es scheint, als ob die Natur diese Sperre der Landenge von Stagno den Ragusanern zuliebe zurückgelassen hätte.

Das illyrische Reich war geschaffen, die Republiken Ragusa und Venedig bestanden nicht mehr und bildeten nur noch eine Erinnerung in der Geschichte. Alles war vereinigt unter demzepter des „besten und mächtigsten“ der Kaiser. Es handelte sich darum, den Zusammenhang unter den einzelnen Teilen tunlichst zu erleichtern. Straßen wurden gebaut, und mit kühnem Vorausblick dachte der Mann aus Ajaccio gleich an die Verwirklichung des Durchstiches des Isthmus von Stagno. Der Gouverneur général du royaume d'Illyrie, der Marschall Marmont, hielt sich mit Vorliebe in der Stadt, von der er den Herzogtitel bekam, in Ragusa auf, die er als eine „Oasis dans un désert“ im Vergleich zum übrigen Dalmatien bezeichnete, und doppelt

lebhaft war bei ihm das Interesse für alles, was die Wohlfahrt dieses Platzes fördern konnte. Wie so manches der groß angelegten Projekte Napoleons, kam auch dieses nicht zur Ausführung.

Während der ersten Periode der österreichischen Okkupation waren so viele andere Interessen geltend zu machen, daß das Projekt des Durchstiches der Landenge von Stagno schlummern mußte. Auch während der ersten Reise des Pazifikators, die einem wahren Triumphzuge gleich wurde, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, keine darauf bezügliche Bitte gestellt. Erst nach den siebziger Jahren machten sich die Vorstellungen der Gemeinde Stagno geltend, und im Jahre 1875 wurde gelegentlich der Kaiserreise ein darauf bezügliches Majestätsgesuch überreicht.

In dem Maße, als ein Land fortschreitet und dessen Reichtum zunimmt, wird der Wert der Zeit ein größerer, und die Raschheit der Kommunikationen stellt sich als eine Hauptbedingung der Wohlfahrt desselben dar. Sowohl bei öffentlichen wie bei Privatarbeiten ist das viele Ueberlegen häufig ein Gefährte der Nichtausführung. Ist die Arbeit dann fertig, so wird sie doch bezahlt und die Vorteile dann gerechnet. Ein kühner Entschluß, der sonst als trockenes Projekt geendet hätte, macht den Phantasiestraum zur Wirklichkeit. Würde man schon zur Zeit Napoleons das Projekt ausgeführt haben, so hätte man bereits seit nahezu einem Jahrhundert den Vorteil davon getragen, und ist es nicht oft viel leichter, kleine Ausgaben zur Wohlfahrt des Landes in Friedenszeiten zu bestreiten? Sind überhaupt öffentliche Arbeiten, die in einem Staate der allgemeinen Wohlfahrt halber gemacht werden, als Auslagen zu betrachten, oder sind sie nicht vielmehr ein Umtausch des nationalen Reichtums? Wie viel Nutzen bringen dieselben schon durch Beschäftigung und Befoldung ärmerer Klassen!

Würden sich überhaupt alle Bürger eines Staates für nützliche Sachen interessieren, statt die Zeit häufig mit nutzlosen Streitigkeiten zu verlieren, wie vieles könnte auf dieser Welt geschaffen werden — und doch, wie häufig geschieht gerade das Gegenteil! Nützliche Fragen beschäftigen gewöhnlich die Menschen viel mehr, als die Verwirklichung großer Unternehmungen.

Wenn man die riesigen Bauten, die in anderen Ländern ausgeführt werden, betrachtet, erscheint einem der Durchstich des Isthmus von Stagno als eine mäßige Aufgabe. Das kleine Griechenland hat bereits in neuerer Zeit drei Kanäle durchstochen, den von Korinth, den von Cubia oder Regropent und den von Venlas oder Santa Maura. Wie sollte dann eine verhältnismäßig reiche Nation dies nicht tun können? Also nur beharrlich die Idee verfolgen und der Tag der Verwirklichung wird nicht sehr entfernt sein; man wird dann mit Genugtuung auf das Erzielte blicken.

Wenn man seitens des Reichskriegsministeriums, Marineektion, von den Vorteilen des Durchstiches überzeugt ist, so sollte man mit diesem nicht zögern, zumal wenn seitens dieses Ministeriums ein Beitrag und seitens des Handelsministeriums ein anderer geleistet werden würde; denn dadurch könnten, wenn auch nicht in bedeutendem Maße, doch immerhin kommerzielle Vorteile erzielt werden; wenn endlich auch seitens der Landesregierung ein Beitrag erfolgen würde, da ja der Durchbruch offenbar zur Hebung der Landesinteressen beitragen möchte. Zwar wäre die Auslage eine immerhin bedeutende, aber ihr Zustandekommen würde eine nicht zu unterschätzende Vermehrung der örtlichen Einnahmen verursachen — schon durch die ansehnliche Zahl von Arbeitern, die hiezu verwendet werden müßten. Wenn nun mit Hilfe dieser drei Beitragenden die Arbeit ohnehin nicht auf einmal, sondern nach und nach im Verlaufe von mehreren Jahren ausgeführt werden würde, so könnte die momentan bedeutend scheinende Auslage mit Leichtigkeit bestritten werden.

Wenn man sich im Vergleich zu dieser Leistung die große Schwierigkeit und Auslage, die man bei Kanälen in den nördlichen Meeren infolge der Notwendigkeit von Docks und Schleusen zu bestreiten hat, vorstellt, so erscheint die Arbeit in den Mittelmeergewässern eine außerordentlich leichte. Namentlich an einem Ort, wo Abtragung und Anschüttung Hand in Hand gehen können, und beim Stand der heutigen Hilfsmittel, mit denen man leicht alle Terrainbewegungen vornimmt, wo dank den Schienen, Basculenwagen, Dynamitsprengungen und Schlammelevatoren, die in großer Distanz den aus dem Meeresgrunde emporgehobenen Schlamm hinausspeien und stinkende Moräste in ein fruchtbares festes Land in kürzester Zeit zu verwandeln imstande sind, wäre es keine so schwierige Arbeit, als man sich anfangs vorstellen mag. Auch wäre es nicht notwendig, für alle Hilfsmittel Geld auszugeben, da so manche Materialien sowohl von der Kriegsmarine wie von der Seebehörde beschafft werden und Leute derselben daran tätigen Anteil nehmen könnten.

Mit dem Auswandererschiff.

Von Fiume nach Neu-York.

Oft genug sind Reisen auf Auswandererschiffen geschildert worden. Oft genug der Schmerz des Abschiedes vom Vaterland, das Elend auf dem Zwischenbeck, die winkenden Hoffnungen in der neuen Heimat dargestellt worden. Trotzdem sind immer noch die Schilderungen, die Monsignore Graf Ray von Bava neuestens aus seinem Tagebuche in der „D. Rundschau“ (Berlin, Gebrüder Paetel) mitteilt, von großem Interesse. In erster Linie interessieren sie uns deshalb, weil der Autor seine Reise mit einem jener Auswandererschiffe (Lunard-Linie) gemacht hat, die von Fiume abgehen und Angehörige unserer Monarchie über den Ocean führen. Sie interessieren auch deshalb, weil der Autor als Schiffskaplan besonders Gelegenheit hatte, dem Gedankenleben der Auswanderer näherzutreten. Die Reise, die er beschreibt, gehörte nicht zu den angenehmen Ozeanfahrten. Das Wetter war sehr schlecht. Das Schiff machte zwei regelrechte Orkane durch, traf auf Eisberge und hatte Schneestürme. Monsignore Graf Ray von Bava fährt fort:

Endlich, an einem frostigen Februarmorgen, kamen wir in Sandy Hook an. Infolge eines heftigen Schneesturmes, in dessen Schweifende wir gerieten, waren wir um zwei Tage verspätet. Ein Bild der Trostlosigkeit bot sich uns — alles war grau und weiß, ein silberner Nebel hing über der Küste, Flocken wirbelten durch die bitterkalte Luft, und der Seeschaum froh an den Schornsteinen des Schiffes; ganz bedeckt mit Schnee, muß es einem Geistergeschiff geglichen haben, als wir langsam in den Hudsonstrom einliefen. Plötzlich, wie durch einen Zauber, wurden die Umrisse der Riesenstadt sichtbar: Gebäude, irgendwo auf dem Himmel hängend, Brücken, die die Wolken überpaunten, und der majestätische Kopf der Kolossalstatue der Freiheit, die die neu ankommenden Pilger begrüßte, schienen durch den Schleier von Dunst und Nebel zu brechen.

Die 2400 Seelen an Bord des Schiffes blickten mit Staunen; sie schienen auf das Bild vor sich ohne das geringste Verständnis zu starren. Welche können die Empfindungen dieser bescheidenen Menschen gewesen sein? Welche ersten Begriffe mögen sie sich gebildet und welche Eindrücke von ihrem lang erwarteten Lande der Verheißung empfangen haben? Jede Ankunft ist bis zu einem gewissen Grad von Geheimnis erfüllt; jeder unbekanntes Land erregt unsere Einbildungskraft. Um wie viel mehr ist dies der Fall, wenn man eine sogenannte neue Welt erreicht! Aber zum Sinnen war nicht viel Zeit. Die Zoll- und Sanitätsbeamten kamen an Bord, um ihre Pflicht zu erfüllen, was sie mit echt amerikanischer Schroffheit taten. Die in den Vereinigten Staaten übliche Art des Verfahrens ist von einheimischen, scharf beobachtenden Schriftstellern so oft beschrieben worden, daß ich nicht weiter darauf einzugehen brauche.

Ich möchte nicht ein zu düsteres Bild von Innern eines Auswandererschiffes geben; aber man kann sich leicht genug den Kumpf eines Schiffes vorstellen, in dem Tausende von menschlichen Wesen Tag und Nacht zusammengepackt sind. Selbst wenn es sich um zivilisiertere Menschen handelte, würde es nicht gerade wünschenswert sein, mit so vielen zusammengepfercht zu werden, wenigstens nicht, soweit angenehme Geselligkeit in betracht kommt. Und doch muß ich von dem Betragen der Mannschaft mit hohem Lobe sprechen. Das Schiff hieß „Bannonia“, eine der neuesten Typen der Doppelschraubendampfer, und alles war in Uebereinstimmung mit den jüngsten Verbesserungen ausgestattet. Ein Teil des Schiffsrumpfes war für die Frauen und Kinder abgetrennt. Die Mahlzeiten wurden gemeinsam genommen. Die Kost war reichlich und die beste ärztliche Hilfe zur Hand. Aber wer, der an Qualen der Seekrankheit litt, konnte essen, oder was konnte Medizin ihm nützen?

Da war es merkwürdig, zu sehen, wie diejenigen, die bei der Abfahrt am besorgtesten waren, sich zu vergewissern, ob ein guter Koch und ein erfahrener Arzt an Bord seien, und nicht geglaubt hatten, daß ein Kapitan von irgendwelchem Nutzen sein könne, nun, als das Essen ihnen nicht schmeckte und Arznei ihnen nicht half, zu mir kamen und am Gottesdienste teilzunehmen wünschten, um für gutes Wetter zu beten und daß der Allmächtige sie sicher an Land bringen möge. In solchen Augenblicken der Verzweiflung war nicht einer, wie alt oder abgehärtet er auch sein mochte, der seine Nichtigkeit und die Eitelkeit aller irdischen Dinge nicht ehrlich eingestand. Es war eine schwere Reise in jeder Hinsicht; sie war hart, selbst für mich, der, wiewohl lang an Seefahrten gewöhnt, doch immer nur an all den Annehmlichkeiten der großen, transatlantischen Dampfer teilgenommen hatte und den auch hier die Offiziere mit freundlicher Aufmerksamkeit behandelten. Mich verlangte, so tief wie möglich einzudringen in die psychologischen Gründe der Auswanderung, die in Ungarn so ungeheure Verhältnisse angenommen hat. Das einzige Mittel, das sich hierfür

*) Erzherzog Ludwig Salvator, der gelehrte Entdecker auf den Balearen, veröffentlichte 1876 bei Veit. Meyers Sohn, Prag, ein neues Werk, das sich „Durchstich der Landenge von Stagno“ betitelt. Der Erzherzog plädiert darin für den seit einem Jahrhundert geplanten Durchstich, der für Ragusa und Spalato von Wichtigkeit wäre. Wir entnehmen dem Werke eine allgemein instruktive, interessante Einleitung. Ann. d. Ned.

bot, war, viel mit den Leuten zu verkehren, die Meinung eines jeden der Reihe nach zu hören und so zu der allgemeinen Empfindung zu gelangen. Die Summe aller Beschwerden und Klagen, die mir vortragen wurden, immer in höchst lebhafter Sprache und zuweilen nicht ohne einen Anflug von Humor, gipfelte in drei hauptsächlich Ursachen: erstens übermäßige Besteuerung, zweitens unzulängliche Lokalverwaltung, drittens die schwere Last einer langen Dienstzeit.

Wir warfen Anker in jenen riesigen Docks, die einen so charakteristischen Teil der Umgebungen von Newyork bilden. Aber wie verschieden war der Anblick heute von dem, den sie gewöhnlich dem Auge der Hereinkommenden oder der Hinausfahrenden bieten! Ankünfte und Abreisen sind in Amerika reich an Farben und Leben. Diese Docks zu sehen, wenn sie gedrängt voll von Menschen sind, wenn jeder Ankommende von irgend jemandem empfangen und jeder Abreisende von Verwandten und Freunden begleitet wird, wenn jede Hand Andenken und Blumen hält, wenn jedes Taschentuch grüßend winkt und Lebendochs sich mit den Klängen patriotischer Lieder mischen: das ist ein typisches, nie zu vergessendes Bild. Wie ganz anders heute! Die Kais waren stumm und menschenleer. Die ungeheuren, schuppenartigen Gebäude boten keinem ein Willkommen. Die verlorene Schar geringer Arbeiter erwartete niemand, außer den Dampfbartassen, die bereit lagen, um sie nach Ellis-Eiland zu schaffen, wo sie der Besichtigung unterzogen werden sollten. Die „Pannonia“ hatte an Bord nur Leute, die in keiner Weise „unerwünscht“ sein konnten; alle waren auf dem Lande geboren, an harte Arbeit gewöhnt und an Leib und Seele gesund. Sie alle beabsichtigten, in die Gruben- oder Ackerbaudistrikte zu gehen; denn die Ungarn sind vornehmlich ein bäuerliches Volk, das in Städten zu leben nicht liebt; und nach der Besichtigung brachen sie sämtlich auf zur neuen Tätigkeit in fernen Staaten.

Vom Büchertisch.

Alle im „Polaer Morgenblatt“ besprochenen Bücher sind durch die Schriener'sche Buchhandlung (E. Mahler) zu beziehen.

Das Märzheft von **Butterick's Modenrevue** ist soeben erschienen und bringt eine Reichhaltigkeit in Ausstattung und Text, namentlich aber in Abbildungen, wie sie wohl kein anderes Journal erreicht. Die Vorläufer des Frühjahrs machen sich darin bereits bemerkbar, hauptsächlich hinsichtlich der Damentoiletten. Außer-

ordentlich geschmackvoll sind die Kostüme, Mäntel, Jaggettes, Röcke und Mäusen; es ist davon eine reiche Fülle vorgegeben, die sich bis auf die Unter-Garderobe ausdehnt. Sehr reichhaltig an Hüfen Kostümen ist auch die Jugend-Abteilung, die wiederum vom Rockfisch bis hinunter zum Säugling volle Berücksichtigung findet. Eine besondere Tafel bringt zeitgemäß Kleider zur Konfirmation, Kommunion u., die wohl von allen Abonnenten geschätzt werden dürften. Dazu kommen wieder populär gehaltene Artikel über Schneiderei, Handarbeit sowie Frühjahrshüte, woran sich der übliche literarische Teil anschließt. Als Gratis-Schnitt liegt diesmal eine Matiné sowie ein Kostümrock für Damen bei.

Seewesen.

Die Befestigung der amerikanischen Häfen. Präsident Roosevelt hat zugleich mit dem vom Kriegs- und Marinerat über die Küstenverteidigung erstatteten Berichte eine Botschaft an den Kongreß gerichtet, in dem er empfiehlt, besondere Aufmerksamkeit der Verteidigung der Einfahrt in die Chesapeakebai zuwenden. Der Präsident führt in der Botschaft weiter aus, die Befestigungen der Vereinigten Staaten dürften nicht länger vernachlässigt werden, wenn die Vereinigten Staaten die Absicht haben, sie zu halten. Der Bericht des Kriegs- und Marinerates empfiehlt, die Einfahrt der Manilla-bai, ferner die Häfen von Pearl, Guantanamo, Guam, San Juan und Honolulu sowie die Zugänge zum Panama-Kanal in Verteidigungszustand zu setzen. Ebenso wird die Verstärkung der Befestigungen mehrerer Häfen der Vereinigten Staaten empfohlen. Die Kosten für diese Arbeiten werden auf 50 Millionen Dollars veranschlagt.

Ein Kanal vom Schwarzen Meere bis zur Ostsee. Aus Petersburg wird über ein großes Kanalprojekt berichtet. Eine gemischte Kommission beschloß, dem Privatunternehmen das Recht einzuräumen, ergänzende Vorarbeiten zu dem Entwurf betreffend die Verstellung einer Verbindung zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee durch einen direkten Kanal, vorzunehmen. Nach Beendigung der Vorarbeiten wird der Unternehmer den Vorzug zu denselben Bedingungen wie seine Mitbewerber erhalten. Die Vorarbeiten werden durch russische Ingenieure unter Aufsicht der Regierung vorgenommen werden. Sollte der Unternehmer die Konzession nicht erhalten, wird er aus dem Staatschatz 200.000 Rubel gegen Abtretung der bei diesen Vorarbeiten erzielten Ergebnisse erhalten. Der Amerikaner Jackson erklärte sich bereit, unter diesen Bedingungen die Vorarbeiten zu übernehmen.

Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Mastvieh- und Fisd-ausstellung 1906. In der letzten Sitzung des Exekutivkomitees dieses für die Zeit vom 6. bis inklusive 8. April 1906 geplanten Unternehmens erstattete der Obmann und niederösterreichische Landesauswärtiger Franz von Berlo, Bericht über den Stand der Vorarbeiten, wobei er feststellte, daß sich in den weitesten Kreisen ein großes Interesse für die Ausstellung kundgebe. Das Exekutivkomitee hat bereits die Prämierungsvorschriften für die einzelnen Gruppen verfaßt. Da bei entsprechender Beschickung der Ausstellung eine Summe von ungefähr 30.000 Kronen für Prämierungszwecke der Gruppen: Rinder, Schweine und Schafe zur Verfügung steht, können die Preise reichlich gehalten werden. Außer den Geldpreisen werden auch Ehrenzeichen zur Verteilung gelangen. Es wird nämlich eine Medaille eigens für diesen Zweck angefertigt, die in Gold als Staatspreis und in Silber und Bronze als 1. und 2. Preis der I. I. Landwirtschaftsgesellschaft zuerkannt wird.

Allerlei.

Eine hübsche Rossini-Anecdote erzählt der „Gaulois“. Rossini kam eines Tages zu einem seiner Freunde, der in Autheil wohnte, und erklärte ihm, daß er notwendig 4000 Franken haben müsse. „Wenn du mir sie verschaffen kannst“, sagte er zu ihm, „dann will ich dem Gläubiger alle meine Anrechte auf meine neue Oper, an der ich schreibe, überlassen“. „Ist das die Oper, aus der du mir schon einzelne Stücke vorgespielt hast?“ „Ja, die ist's.“ „Du bist ja verrückt! Diese Oper wird dir Ruhm und dein Reichthum werden.“ „Aber ich muß unbedingt 4000 Franken haben und deshalb muß ich sie irgendwem verkaufen.“ Da erhob sich der Freund, öffnete seine Schublade, entnahm ihr vier Tausendfranken-Billette und gab sie Rossini. „Diese 4000 Franken“, sagte er, „sind alles, was ich besitze, ich will sie dir leihen und aus dem Gewinn deiner neuen Oper wirst du sie mir wiedergeben.“ „Aber wenn sie nun nicht 4000 Franken einträgt?“ „Sei ruhig, sie wird mehr eintragen.“ Die Oper, die Rossini in seiner Geldverlegenheit für 4000 Franken hatte verkaufen wollen, war „Wilhelm Tell“ und brachte ihm mehr als eine Million ein.

„Der König hat's gesagt.“ Von einem dänischen Großkaufmann erzählt man, daß er auf eine recht eigenartige Weise zum Titel „Etatrat“ gelangte. Der Mann, der seinerlei „Kang“ besaß, kam bei einer gleichgiltigen Gelegenheit mit dem Könige zusammen und wurde von diesem verächtlich „Mein lieber Herr Etatrat“ angeredet; es mag dem alten König Christian wohl schwer gefallen sein, Kang und Titel aller seiner Landeskinder, mit denen er gelegentlich zusammentraf, zu kennen. Unser Kaufmann aber, der vielleicht schon lange nach einem Titel ausgelugt hatte, erfaßte die Gelegenheit und brach glückselig überströmend mit einer tabellosen Referenz in die Worte aus: „Darf ich Ew. Majestät für die gnädige Ernennung danken?“ Natürlich konnte die Regierung den beim Wort genommenen König nicht desavouieren und ließ den schlagfertigen Herrn „Etatrat“ werden.

Banca popolare Goriziana

Agenzia di Pola. 31

1. Skontiert direkte und domizillierte, nicht über 6 Monate läufige Akzepte nach der Tagestaxe.
2. Gibt Darlehen auf Effekten und Waren.
3. Eröffnet Kredite auf Kontokorrente gegen fidejuxta Bürgschaft.
4. Uebernimmt Spareinlagen in jeder Höhe gegen 4%ige Zinsen, welche semestral kapitalisiert und vom nächsten Tage der Einlage an gerechnet werden. — Der Einleger disponiert bis zum Betrage von 1000 K ohne Voranzeige; höhere Beträge bedürfen einer 3-tägigen Voranzeige.
5. Uebernimmt Einzahlungen in Kontokorrenten gegen Vinkulation auf wenigstens 6-monatliche Skadenz mit höheren als 4% Zinsen, welche mit der Direktion zu vereinbaren sind.
6. Uebernimmt Inkasso von Akzepten, Kupons, Gewinnsten etc. zu mäßigen Konditionen.
7. Uebernimmt in Aufbewahrung öffentliche Effekten, Wertpapiere u. Wertgegenstände.
8. Effektiert jede andere gewünschte bankgeschäftliche Operation.



Via Sergia 21 - KARL JORGO, POLA - Via Sergia 21

Uhrmacher der k. k. Staatsbahnen, k. k. Schätzmeister u. Lieferant der k. k. Staatsbeamten.

Brillant

Ringe und Ohrgehänge sowie Goldketten von Versatzämtern ausgelöst, zu staunend billigen Preisen.

Fabrikniederlage v. allen Gattungen Uhren, Gold-, Silber- und optischen Waren.

Beste

Strapazuhren, System Roskopf n. 2-50, fein n. 3-50

Kavaliers-Uhren

extraflach, fein, in Stahlgehäuse fl. 5.—, in Nickelgehäuse fl. 4-50. 3 J. reelle Garantie.

Zeiss Feldstecher zu orig. Fabrikspreisen.

Gute Wecker-Uhren fl. 1.80.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Unternehmung Glühlicht „FANO“

POLA, Via Sergia 45.

Glühkörper „Stern“, in Seide doppelt gewebt, im eig. Laboratorium gebrannt, in Beleuchtungskraft und Widerstand unübertrefflich K 0,60

Grosses Lager von Glühkörpern, gebrannt und kollodioniert (in Schachteln), für alle Brennsysteme, in allen Größen für Gas und Spiritus

Selbstanzünder Superior, m. Zylinderdeckel K 1,30, schneckenförmig K 1.—

Zylinder „Kristall“ doppelt gekühlt K 0,20

Glimmerzylinder 1. Qualität K 0,70

Reiches Assortiment von Brennern für alle Systeme, Lichtschirmen, Tulpen, Spiritus-Glühlampen etc. etc.

Depôt der „Intensiv“ mit der Leuchtkraft Apparate „Intensiv“ von 200 Kerzen. —

Elektr. Taschenlampen, Res.-Batterien Elektrische Kravattennadeln etc. etc.

Alles zu den billigsten Preisen

Möbel in allen Qualitäten

zu noch nie dagewesenen

Konkurrenzpreisen

420 bekommt man nur im

Depot, Via Giulia Nr. 9.

Generaldepot

des berühmten

Mineralwasser

Heinrich Mattoni Giesshübler

sowie des bestbekanntesten

LOSER JANOS-BITTERWASSER.

LUIGI DEJAK, POLA

Via Kandler.

193

Aufträge nach allen Richtungen werden prompt effektiert.